

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 4

Artikel: Wege aus der Krise : der Kapitalismus sucht den Superstar
Autor: Peters, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kapitalismus sucht den Superstar

Jan Peters

Obwohl bereits 1867 ein gewisser Herr Marx in seiner «Kritik der politischen Ökonomie» die sauberen Herren Kapitalisten eindringlich verwarnet und drohend darauf hinwies, dass es mit ihrer kriminellen Ausbeutung der Arbeiterklasse keinesfalls so weitergehen könne, passierte nichts. Abgesehen davon, dass Marx inzwischen tot ist, und die SED wegen des bedauerlichen Wegfalls der Mauer ihren Namen ändern musste.

Das «Erfolgsmodell Kapitalismus» sah sich so lange jeglicher Rechtfertigungsnotwendigkeit enthoben, als es innerhalb seiner eigenen Gesetzmässigkeiten so glänzend funktionierte. Was nicht zuletzt deshalb der Fall war, weil diese Logik auch eine «Valium-Komponente» enthält – ähnlich der «Grande Armée» des Napoleon Bonaparte, der jedem seiner Soldaten den Marschallstab im Tornister verhiess. Dass die französische Armee dann doch nicht nur aus höchsten Offizieren bestand, lag wohl daran, dass die Soldaten über unterschiedliche Voraussetzungen und Begabungen verfügten – nicht am System. Im Kapitalismus ist das genauso: Wer nicht nach oben kommt, nicht das ganz grosse Rad dreht und auch nicht wirklich Kohle abgreift, der macht was falsch – und mit Macht, Networking, Kartellen, Steuerbetrug, Bestechung, Ausplünderung der Dritten Welt und sonstigen Skrupellosigkeiten hat dies absolut nichts zu tun. Aber nicht nur der grosse, kleine Korse erlebte sein Waterloo! Wenn eine Armee im Eimer ist, ist sie im Eimer. Wenn der Kapitalismus am Rande des Eimers ist, was macht er dann? Easy – er schreit nach dem, den er eigentlich zum Teufel wünscht: dem Staat. Als Reparaturbetrieb für die Kollateralschäden, welche die globalen Finanzzocker angerichtet haben, dafür ist der Staat gerade gut genug; soll er doch den Sand aus dem Getriebe schaufeln. Und was ist, wenn der Kessel dann wieder reibungslos läuft? Keine Frage – dann heisst es: Alle Mann zurück ins Casino Royal, die Party kann wieder weitergehen. Hauptsache:

Wieder mit Zaster, der uns gar nicht wirklich gehört! Juhu – wir versaufen unserer Oma ihr kleines Häuschen!

«Haltet ein, Wahnsinnige!», schrie da kürzlich die Gruppe der G20, der Finanz- und Notenbankchefs der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, «ihr habt übertrieben!» Und man kam rasch überein, dass eine Casting Show her müsse, um schnell jemanden zu finden, der die Krise entschärfen könnte. Man traf sich in Swinging London und dort passenderweise in der City, demjenigen Ort, an dem massgebliche Drahtzieher der schönen neuen Finanzwelt diejenigen virtuellen Instrumente ausgeheckt haben, die zum jetzigen kapitalistischen Generalschlamassel geführt haben. Bestens bewacht von Gordon Browns schwerer Reiterei, so dass sich der deutsche Finanzminister dort gleich wie zu Hause fühlte. Wie es sich für eine professionelle Casting Show gehört, musste

zunächst ein Moderator her; Dieter Bohlen hatte keine Zeit, da er neue Margarinewerbspots drehen musste. Also dachte man zunächst an Berlusconi, der prinzipiell wegen seiner unübersehbaren Nähe zum Bohlen-Niveau gut geeignet gewesen wäre, aber deshalb nicht konnte, da er ausgerechnet zum Zeitpunkt des Symposiums telefonisch neue Campingplätze für Erholungsbedürftige in den Abruzzen organisieren musste. Gordon Brown wollte auch nicht zusagen, da er durch seine Doppelrolle – tagsüber der vorbildliche Dr. Jekyll, nachts der abgründige Mr. Hyde, der die Banker auf Guernsey und Jersey ruhighalten musste – ohnehin schon überfordert war. So tagte man eher lustlos vor sich hin, während draussen die Polizei alle Hände voll zu tun hatte, die ekstatischen Beifallskundgebungen des Publikums unter Kontrolle zu halten. Die Kongressreihe wird demnächst fortgesetzt werden.

Das Vermummungsgebot

Herr Mittermoser, Sie haben als Banker eine leitende Position in London. Wie haben Sie das G-20-Gipfeltreffen im April überstanden?

Unversehrt, mit dem Glück des Tüchtigen.

Die Finanzwelt steht kopf, die Demonstranten werden gewalttätiger, und Sie machen Ihren Job, als sei nichts geschehen?

Langsam, langsam, junger Freund! Auch für mich ist eine Welt aus den Angeln gehoben worden. Ich habe rasch und flexibel darauf reagiert.

Was heisst das?

Zunächst totale Umstellung im Outfit. Kein Anzug, keine Krawatte. Zuverlässige Sicherheit gab es während des Gipfels im Chaoten-Look mit Gesichtsmaske. Wenn Sie so wollen, im echten Bankräuber-Outfit hatte man am wenigsten zu befürchten.

Wird die Maskerade fortgesetzt?

Aus Sicherheitsgründen ist in den kommenden Wochen für alle Mitarbeiter lässige Freizeitkleidung angesagt.

Haben Sie, Herr Mittermoser, schon mal an Ihre geschädigten Kunden gedacht, die um ihr Geld gebracht worden sind?

Ach, wissen Sie, das sind Kollateralschäden, die bei jeder Transaktion entstehen können. Der eine oder andere bleibt auf der Strecke.

Wie ich feststelle, plagen Sie keine Skrupel. Glauben Sie, das alte Spiel in absehbarer Zeit wieder fortsetzen zu können?

Das hoffe ich stark. Nicht umsonst stelle ich mich Tag für Tag vor den Spiegel.

Um sich ohne Scham ins Gesicht sehen zu können?

Nein, damit ich das Binden der Krawatte nicht verlerne.

Gerd Karpe